



Ausgabe 5 - 2011



ADV Nord e.V.
Afrikanischer Dachverband
Norddeutschland e.V.

BaoBaB

Informationen des ADV-Nord e.V.
Afrikanischer Dachverband Norddeutschland

In dieser Ausgabe

Editorial	S 2
Bildung Motor der Integration...S 3	
„Bilder im Kopf“ und Afrika im Abitur.....	S 4
Disko verweigert Eintritt - 300 Euro Schmerzensgeld.....	S 5
Die „Afrikanischen Literaturtage“	S.6
Nicht nur. Kinderkram.....	S.7
BaoBaB trifft Hyacinthe Houkpatin.....	S 8
Gespräch mit Informatiker Charles Hervé Tchoutat.....	S 9
Grasland. Afrikanische Kultur im Bild.....	S 10
„Schlafkrankheit“ – (k)ein Film über Afrika.....	S 10
Leserbrief: somalische Piraten..	S 11
Kicken gegen Vorurteile.....	S 12
MigrantinnenSelbstOrganisation MiSO.....	S 13
„Hannoversche Migrationsgesprä- che“.....	S 13
Hoffnungsträgerin aus Kenia ..	S 14
Eine Idee trägt Früchte: Hopesland Akatsi.....	S 15
Dambisa Moyo „Wir Afrikaner sind keine Kinder“.....	S 16
Menschenrechtserklärungen aus Westafrika:	S 18
Rätsel zu den afrikanischen Haupts tädten.....	S 19
Koki (Weiße Bohnen) mit Kochbananen.....	S 20

**Kinder sind unsere Zukunft, daher müssen wir alles
dafür tun, dass sie es besser haben als wir.**



Photo Heike Mönninghoff

Editorial von Abayomi Bankole

Vorsitzender des Afrikanischen Dachverbandes Norddeutschland e.V.



Abayomi O. Bankole Vorsitzender des Afrikanischen Dachverbandes Nord e. V. (Foto B. Vietzke)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Fest der Kulturen“, „Afrikanische LiteraturTage“ (S. 6), „Kicken gegen Vorurteile“ (S.12) – die Sommermonate Juni und Juli standen ganz besonders im Zeichen der Verständigung und des Verständnisses mit und für einander. Wichtige Ereignisse, bei denen in Hannover miteinander gefeiert, miteinander diskutiert – und bunt gemischt miteinander Mannschaften gebildet wurden aus PolizistInnen und Spielern vorwiegend afrikanischer Herkunft. Lebendige Ereignisse, bei denen sich unsere Stadt als den verschiedenen Kulturen offen zeigte und auch sehen lassen konnte. Anteil an allen genannten Veranstaltungen hatte wieder einmal der Afrikanische Dachverband Nord.

Bei den Afrikanischen LiteraturTagen war er zum ersten Mal als Veranstalter, beim „Kicken gegen Vorurteile“ bereits zum vierten Mal Ideengeber und maßgeblich an der Planung und Durchführung beteiligt. Alle Veranstaltungen fanden viele Besucher, und nach den Lesungen von Winfried N’Sondé, Aida Restorff, Ouarda Saïllo und Blaise Ahua in der Oststadtbibliothek bzw. der Ricarda-Huch-Schule (S.) sowie des Gitarre

spielenden Geschichtenerzählers Urbain N’Dakon im und neben dem Rathaus gab es lebhaftes Interesse, mehr darüber zu erfahren, was die AutorInnen antreibt, wenn sie in Deutschland als AfrikanerInnen über Afrika und Afrikaner in der Fremde schreiben.

Bildung ist Zukunft, darum haben der ADV Nord e. V und das Haus der Jugend ein neues kostenfreies Nachhilfeprojekt für Schülerinnen und Schüler von der Grundschule bis zum Abitur ins Leben gerufen. (S. 3)

Mit zwei Menschen aus Afrika, die es mit Bildung weit gebracht haben, wie der Informatiker Charles Hervé Tchoutat und Hyacinthe Hounkpatin, der derzeit in Hildesheim zum Thema Kulturpolitik in Westafrika promoviert, hat BaoBaB interessante Gespräche geführt (S. 8+9).

Migration braucht guten Boden in der Bevölkerung, diesen mitzubereiten, hatten die genannten Veranstaltungen zum Ziel. Ein unsichtbares Netz, das an allen Tagen für MigrantInnen aufgespannt ist, bildet das vom ADV Nord mitgegründete MiSO-Netzwerk (S. 13), in dem mittlerweile über 37 Organisationen vereint sind. Eines der Leitbilder: eine starke Stimme zu sein bei der Gestaltung einer zukunftsfähigen Wir-Stadtgesellschaft.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine angenehme Lektüre der BaoBaB mit vielen weiteren Themen.

Herzlich Ihr

Abayomi O. Bankole
Vorsitzender des Afrikanischen Dachverbandes Nord e. V.

TOP

Dank vieler Spielern afrikanischer Herkunft hat die erste deutsche Fußballbundesliga letzte Saison an Spannung und Intensität gewonnen. wir freuen uns schon auf die aktuelle Saison.

Der Oetinger Verlag streicht das „N-Wort“ aus Pipi Langstrumpf Büchern von Astrid Lindgren.

Die Firma Cadbury musste sich bei Topmodel Naomi Campbell entschuldigen. Sie hatte mit Klage gedroht, weil die Firma mit einem Bild von Schokolade auf Diamanten geworben hatte. Der Text dazu lautete: „Rück rüber, Naomi, eine neue Diva ist in der Stadt.“ Campbell reagierte empört: „Es ist schlimm, als Schokolade beschrieben zu werden – nicht nur für mich, sondern für alle schwarzen Frauen und Männer.“ Cadbury sicherte zu, diese Werbekampagne einzustellen. Schwarze Bürgerrechtsgruppen haben bereits zum Boykott der Marke aufgerufen.

FLOP

Die Haltung einiger EU-Länder gegenüber den Flüchtlingen aus Afrika ist nur peinlich. Denn wer Autokraten bei Unterdrückung ihrer Bevölkerungen und Plünderung des Ressourcen oder lokalen Kriege unterstützt, sollte sich nicht hinterher beschweren, wenn die Menschen sich auf den Weg nach dem Reichtum machen, der aus ihren Ländern geplündert wurde oder dem gewaltsamen Tod enkommen wollen.

Der Nato-Einsatz in Libyen unter dem Vorwand des Schutzes der Zivilbevölkerung ist ein weiterer Krieg, der zur Destabilisierung Nordafrika beiträgt. Offenbar haben Regierungen keine Lehre aus den Kriegen in Irak und Afghanistan gezogen und nicht begriffen, dass die „Demokratie“ nicht durch Bomben aufzwingbar ist.

Bildung als Motor der Integration

Kostenfreie Betreuungsmaßnahmen von der Grundschule bis zum Abitur



(Foto Dieter Schütz Pixelio)

ADV-Nord und Haus der Jugend setzen Zeichen für eine gelungene Integration von Kindern mit Migrationshintergrund.

Endlich ist es soweit. Direkt nach den Osterferien wurde das Nachhilfeprojekt des ADV-Nord e.V. gestartet. Es handelt sich um ein gemeinsames Projekt mit dem Haus der Jugend, das aus zwei Teilen besteht. Die außerschulische Betreuungsmaßnahme befasst sich mit integrativen Aspekten wie Basteln und Spielen und wird vom Haus der Jugend koordiniert. Die Teilnahme ist freiwillig.

Die Hausaufgabehilfe wird von ADV-Vertretern und akademischem Personal betreut. Sie ist breit angelegt und orientiert sich an den Bedürfnissen der Lernenden. Anmeldungen bitte an: saha@adv-nord.org oder an info@adv-nord.org.

Wozu ein solches Projekt?

Wenn man nicht ewig auf einen politischen Willen warten will, wenn man sich für das Wohlergehen aller innerhalb der Gesellschaft interessiert, so muss man eben mit Jugendlichen anfangen. Sie sind die Zukunft. Und wir

Menschen der afrikanischen Diaspora wollen unseren Beitrag zur Chancengleichheit leisten. Unsere Kinder, die hier geboren sind oder hier aufwachsen, werden sich kein anderes, heiliges Land woanders in der Welt suchen. Sie sind hier zu Hause. Sie mögen sich äußerlich wie viele aussehen, die aus Afrika kommen. Aber im Denken und Handeln unterscheiden sie sich kaum von ihren weißen Freunden.

Eltern müssen sich auch deshalb mehr Mühe geben, damit diese Kinder es leichter haben, sich in die bestehenden integrativen Strukturen der Gesellschaft einzubinden. Und der beste Weg dahin sind eben gute Schulzeugnisse. Denn diese führen zu den besten Ausbildungsplätzen, zu Studienplätzen, zu Stipendien etc.

Es ist eine Schande, dass viele Kinder afrikanischer Eltern, die hier geboren und oder zur Schule gegangen sind, nirgendwo in höheren Stellen zu finden sind. Dieses Manko macht es für die nachkommenden Generationen nicht leichter. Ihnen fehlen Vorbilder. Wir brauchen in diesem Lande schwarze Rechtsanwälte, Richter, Ärzte, Ingenieure, Dozenten etc.

¹Nicht eine Handvoll, sondern genauso viel wenn nicht mehr als schwarze Raumpfleger/innen und Lagerarbeiter/innen. Schwarze in sogenannten White-Collar-Berufen. Unser Weg muss nach oben und nach vorne gerichtet sein, nicht nach unten, auch nicht nach hinten. Die größten Verlierer der Informationsgesellschaft sind Jugendliche ohne weiterführende Schulbildung.

Sicher werden viele sagen: Haben nun alle Menschen afrikanischer Herkunft mit einem deutschen Hochschulabschluss einen vernünftigen Job, den Job, wofür sie sich haben qualifizieren lassen? Natürlich nicht. Aber ein westkamerunisches Sprichwort besagt: Auch wenn die Waren auf dem Markt saubillig sind. Wer gar nichts zu verkaufen und auch kein Geld hat, muss stehen gehen. Bildung ist die Waffe. Ein bewaffneter Soldat ist auf einem Schlachtfeld in einer zehnfach sicheren Position als ein unbewaffneter. Martin Luther King war schwarz. Und Martin Luther trug den Titel Doktor. Ist heute Obama nicht stärkster Mann der Welt?

Florentin Saha Kamta



ADV Nord e.V.
Afrikanischer Dachverband
Norddeutschland e.V.



Kinder- und Jugendarbeit
im Haus der Jugend

„Bilder im Kopf“ und Afrika im Abitur Freundeskreis Tambacounda e.V. bringt neue Gesichter Afrikas ins Gespräch



Dr Helmuth Schwartz, Marianne Balle Moudombou and Dr Moustapha Diallo (Foto Vie)

06.01.2011, 11:00 Uhr. Tatort: Neues Rathaus Hannover. Der Bürgersaal ist überfüllt. Viele Prominente lassen sich blicken, auch der Botschafter Senegals in Deutschland, extra aus Berlin angereist zur Eröffnung der Ausstellung „Bilder im Kopf“.

Ursprünglich bis zum 28. Januar geplant, musste die Ausstellung wegen einer starken Nachfrage und steigender Besucherzahlen bis zum 30. Januar verlängert werden. Diese dreiwöchige Veranstaltung ist das Ergebnis einer jahrelangen Vorbereitung, erklärt Abdou Karim Sané, Vorsitzender des Freundeskreises Tambacounda.

Besonders innovativ ist, dass die Exponate von Heranwachsenden aller Schulformen und Schulstufen aus Hannover und Umgebung angefertigt worden sind. Damit haben diese Jugendlichen ein Zeichen gesetzt, wie es morgen in Deutschland und in der Welt aussehen soll. Wir können einander erst respektieren, wenn wir lernen, voneinander zu lernen, so könnte die Botschaft lauten.

Wie kamen die Exponate zustande?

Im Laufe der Vorbereitung ist Sané mit einer Gruppe von Referendaren und Referentinnen aus seinem Teilprojekt „Afrika macht Schule“ durch diese Schulen gezogen. So konnten Jugendliche sich unter dem Zeichen der Interkulturalität mit Themen wie

Migration, Religion, Rassismus, Medien vertraut machen. Das pädagogische Konzept ist eine Art „learning-by-doing“: Jugendlichen werden durch gezielte Materialauswahl und pädagogische Begleitung Impulse gegeben, um einen Zusammenprall von Wissen (das sehr oft ein Falschwissen ist), Stereotyp und Vorurteil herbeizuführen. Daraus bauen sie ihre Visionen einer anderen Welt auf, die dann in Exponate übertragen werden.

Afrika – ein einziges Land?

Weitere Schwerpunkte dieses schulischen Rahmenprogramms waren Sklavenhandel, Kolonialismus und deren Fortwirkungen in der gegenseitigen Wahrnehmung Afrikas und Europas. Warum sind diese Themen gerade so wichtig für jede Beschäftigung mit deutschen oder westeuropäischen Afrika-Bildern und afrikanischen Deutschland- oder Europa-Bildern?

Manche wollen diese Dinge nicht wahrhaben. Warum Afrika aber in den Köpfen vieler Menschen aus dem Abendland bis hin zu Politikern und Professoren wie ein einziges Land erscheint, liegt genau in diesem kolonialistischen Denken begründet. Deswegen glaubt man zu wissen, wer „der Afrikaner“ ist.

Genau dieser Punkt, diese implizite Frage von europäischer und afrikanischer Identität, stand im Mittelpunkt des Begleitprogramms der Ausstellung. Identitätsfragen sind Fragen von Wissen und Macht. Was wir von den anderen wissen, definiert die Art und Weise, wie wir mit ihnen umgehen. Und dieses Wissen ist nicht einfach die objektive Widerspiegelung der Realität, es wird konstruiert. Durch Literatur, Malerei, Jura, Wirtschaft und vieles andere. Es wird auch oft durch die Medien bereitgestellt.

Auch Universitätsprofessoren und Journalisten waren zu Gast. Beim Auftaktvortrag stellte Prof. Jacob E. Mabe (Berlin) die Frage, was man von Afrika lernen kann, und vermittelte den Gästen tief greifende Einsichten in das vielfältige Geistes- und kulturelle Leben Afrikas. Es handelt sich um den Beitrag der afrikanischen

Philosophie zur Geistesgeschichte der Menschheit. Dieser Einfluss ist aber aufgrund eurozentrischer Herrschaftsansprüche oft zum Verstummen gebracht worden.

Kultusministerium schweigt

Daran knüpfte eine Woche später die Podiumsdiskussion über das „niedersächsische Zentralabitur 2011 im Fach Französisch“ an. Eine Sensation, dass endlich Afrika als Thema in die Sekundarstufe eingebracht wird.

Aber welches Wissen sollen Heranwachsende über die sehr komplexen Konstellationen erwerben, in denen sich ein postkoloniales Afrika bewegt? Wird die komplexe sprachliche Situation, in der Französisch – genauso wie viele andere europäische Sprachen – in Afrika gesprochen und gelernt wird, auch mit thematisiert? Wie kann eine Anthologie, die als Einführung gedacht wird, diesem Anspruch

gerecht werden, wenn die Klassiker nicht vertreten sind?

Diese und viele andere Aspekte bilden die Grundlage für die Kritik, die Dr. Mustapha Diallo (Paderborn) an dem Lehrwerk „À la découverte de l’Afrique noire francophone“ übt. Dr. Helmut Schwartz, der für den Cornelsen Verlag die Texte ausgewählt hat, räumte mit Blick auf Frauen- und Jugendthematik Mängel ein. Ihm sei es aber darum gegangen, wenig bekannte Autoren und Autorinnen sichtbar zu machen. Darüber muss und kann man lange diskutieren.

Bedauerlich aber war die Abwesenheit des Kultusministeriums, das der Freundeskreis Tambacounda mehrmals um Stellungnahme und Mitrede gebeten hat. Man schweigt! Schweigen ist kein Zeichen der political correctness. Schweigen ist Herabsetzung. Nicht nur der Freundeskreis Tambacounda findet das Lehrwerk mangelhaft, auch die anwesenden Lehrkräfte, Schülerinnen

und Schüler zeigten mit dem Finger auf die immer gleichen stereotypen Bilder Afrikas in dem Buch, mit dem sie nichts anzufangen wüssten.

Das Begleitprogramm endete mit einer zweiteiligen Workshopsreihe zur kritischen Weißseinsforschung, je unter der Leitung von Prof. Wulf Schmidt-Wulffen (Hannover) und Prof. Marianne Beckhaus-Gerst (Köln). Es geht dabei um die Bedeutung von Rasse im Umgang Europas mit Afrika.

Man kann es nennen, wie man will: Echtes politisch-bürgerliches Engagement hat viele Gesichter. Und Abdou Karim Sané gehört definitiv zu denen, deren Arbeit und Visionen die Zukunft nicht nur der Multikultur, sondern einer sich weiter globalisierenden Welt gestalten werden. Das Grundprinzip dieser anderen Welt, und das haben auch die Schülerinnen und Schüler durch ihre Exponate gezeigt, ist ein lautes Nein zu Selbstgesprächen!

Florentin Saha Kamta

Disko in Bremen verweigert Eintritt 300 Euro Schmerzensgeld

Auch in Hannover ist rassistische Diskriminierung an der Tagesordnung

Zum ersten Mal in Bremen ist ein Disko-Betreiber zur Zahlung von 300 Euro Schmerzensgeld verurteilt worden, weil einem Besucher wegen seiner dunklen Hautfarbe der Einlass verweigert wurde. Der 29-jährige Student wollte Ende 2009 zusammen mit drei Freunden die Diskothek besuchen. Einem Freund, laut einem Bericht in der „taz“ blond und blauäugig, wurde der Eintritt erlaubt, er selbst wurde abgewiesen. Die anderen verzichteten daraufhin auf den Besuch des Etablissements und stellten sich als Zeugen für die Klage zur Verfügung.

Vor Gericht verhaspelten sich die Türsteher in diversen Ablehnungsgründen

wie angeblich unpassender Kleidung, die sie allerdings nicht glaubhaft machen konnten. Für das Gericht stand danach fest, „dass der Kläger aufgrund seiner dunklen Hautfarbe zurückgewiesen worden ist“ (Az: 25 C 0278/10). Darin sah der Richter einen Verstoß gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Das verbietet seit 2006 „Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität“.

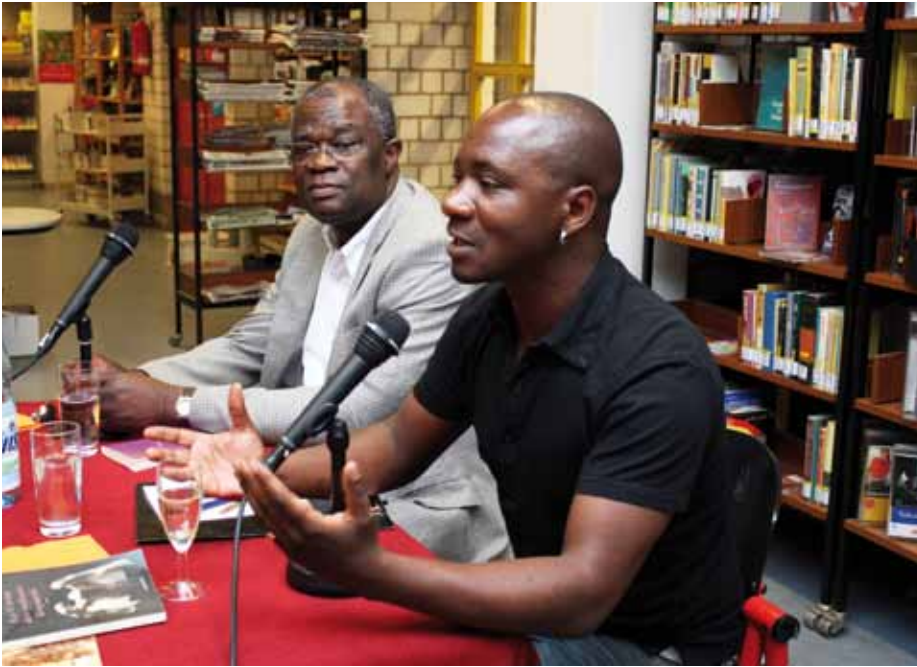
Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes erklärt zu dem Bremer Urteil vom Januar, solche Fälle hätten bisher relativ selten die Gerichte beschäftigt. Dabei sei es leider immer noch an der Tagesordnung, dass zumeist

jungen Männern mit Migrationshintergrund oder dunkler Hautfarbe der Zutritt zu Diskotheken verweigert werde. Die Stelle, die mit dem AGG im Jahr 2006 eingerichtet wurde, erhalte regelmäßig Anfragen nach Beratung (<http://www.antidiskriminierungsstelle.de>).

Diese Erfahrung bestätigt auch die Antidiskriminierungsstelle in Hannover. Im August berichtete die Stadtverwaltung, dass „junge Männer mit deutlich erkennbarem Migrationshintergrund bei praktisch alle Diskotheken in Hannover überdurchschnittlich häufig abgewiesen werden“. Die wenigsten Betroffenen seien aber bereit, den Klageweg zu beschreiten.

(vie)

Die „Afrikanischen Literaturtage“ in Hannover



Abayomi Bankole von ADV-Nord und der Autor Wilfried N'sonde (Foto B. Vietzke)

Literatur über Afrika und Afrikaner ist in Deutschland ziemlich bekannt. Literatur von Menschen aus Afrika über Afrika oder in der „Diaspora“ lebenden Afrikaner leider wenig. Dabei ist die afrikanische Erzählkultur facettenreich wie der Kontinent selbst. Neben der hierzulande bekannten mündlich überlieferten Oralliteratur gibt es eine Vielzahl literarischer, poetischer und sachpolitischer Werke.

Denn die afrikanische Literatur umfasst intelligente, differenzierte, authentische und humorvolle Literatur in verschiedenen Sprachen – europäischen und afrikanischen – mit verschiedenen Stilen und Themen sowie historischen Hintergründen. Am ehesten bekannt sind wohl die afrikanischen Fabeln und Märchen, die ihre Vorbilder und Stoffe in der vorkolonialen Geschichte und in der mündlichen Tradition haben.

Doch zeitgenössische Literatur von Afrikanerinnen und Afrikanern ist in der deutschen Öffentlichkeit noch weitgehend unentdeckt. Um einerseits das hannoversche Publikum für afrikanische Literatur zu begeistern und die Perspektive auf afrikanische

Literaturkultur in Afrika und Deutschland zu weiten, und andererseits Afrika aus einer anderen Perspektive zu präsentieren, fern von den üblichen Medienberichten über Armut, Krieg, Naturkatastrophe und Entwicklungshilfe, veranstaltete der ADV Nord e.V. in Zusammenarbeit mit Children of the Earth e.V., dem Kulturzentrum Pavillon e.V., dem Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e.V. und der Ricarda-Huch-Schule die „Afri-

kanischen Literaturtage“ in der List. Rund 100 Menschen unterschiedlicher Kulturen und Altersgruppen nahmen an 5 Lesungen teil und genossen anschließend gemeinsam beim afrikanischen Rhythmen und leckeren Speisen die Begegnungen. In diesem vielfältigen Umfeld wurde ein breites Spektrum von literarischen, musikalischen und kulinarischen Attraktionen geboten.

Die Eröffnungsrede der Literaturreihe übernahm Dr. Peter Antwi Obompeh - Architekt aus Hannover. In seiner Rede kehrt immer wieder das afrikanische Symbol des Vogels, der sich umdreht, um sein verlorenes Ei zu fangen. Es ist ein Zeichen der Umkehr, das besagt, dass es nie zu spät ist umzukehren und einen neuen Weg einzuschlagen, wenn man einen Fehler eingesehen hat. Eine zweite Bedeutung geht auf das folgende Ashanti-Sprichwort zurück: „Sieh auf deine Vergangenheit und du erkennst deine Zukunft“.

Die Eröffnungsveranstaltung wurde mit der Trommelshow von Sammy Seaneku begleitet.



Publikum bei einer Lesung (Foto Jolanta Schweer)

Nicht nur: Kinderkram

Highlight der Veranstaltung waren die Lesungen und Erzählungen der afrikanischen Autorinnen und Autoren.

Am 31.05. fand die erste Lesung in deutscher und französischer Sprache mit dem Dichter und Verfasser von



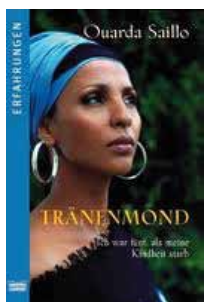
Kurzprosa Wilfried N'Sonde aus dem Kongo Brazaville statt. Mit seinem Buch „Das Herz der Leopardenkinder“ gibt der Autor einer neuen Generation von Migranten eine

literarische Stimme und erzählt mit sprachlicher Ausdruckskraft von einer zärtlichen, verzweifelten Liebe

Am 09.06. las die Schriftstellerin und Übersetzerin Aida Restorff aus ihrem Buch „Heimliche Versöhnung“. Ihre Themen sind Kleinstadtwesen das Beamtentum und die Reflexionen einer modernen orientalischen Frau, die im Verlauf schmerzhafter Erfahrungen und der Auseinandersetzung mit den Widersprüchen zwischen den Kulturen zu einer neuen Identität findet, die auch tiefere Schichten ihrer Herkunftskultur mit einbezieht.



Dieses Buch warf viele Fragen auf und lieferte keine einfachen Lösungen, es regte zur Auseinandersetzung mit wesentlichen Lebensthemen an. Ein Buch für alle, die offen dafür sind, über ihr Leben nachzudenken.



Am 16.06. war die marokkanische Schriftstellerin- Ouarda Saïlo - „Tränenmond - Ich war fünf als meine Kindheit starb“ an der Reihe und machte über

das Schicksal versklavter Dienstmädchen in der marokkanischen Gesellschaft aufmerksam und erzählte über die eigene Kindheit geprägt durch die Ermordung der Mutter durch den eigenen Ehemann.

Am 27.06. las Blaise Ahua aus seinen Werken - „Joshua - mein buntes Leben“ und „Auf der Suche nach Asyl in Deutschland“.



Das erste Werk gibt einen Einblick in die Situation und die Welt der Immigranten, die oft als heimatlos betrachtet werden, und daher kein Recht zu haben scheinen, sich in einem Land aufzuhalten. Die Lesung des Buches „Mein buntes Leben“ in der Ricarda-Huch-Schule Hannover wurde von der Bezirksbürgermeisterin Edith Bastian eröffnet und sollte gerade das Interesse für die afrikanische Literatur auch bei den Schülern wecken



Die Projektpartner äußerten große Zufriedenheit und sprachen ihren Wunsch aus, das diese Literaturveranstaltung fortzusetzen.

(and)



Gemeinsam mit der Polnischen Initiativgruppe „Super Kino“, dem „Tols-toi Hilfs- und Kulturwerk Hannover e.V.“ und „Casa Latina“ zeigt der ADV-Nord Kurzfilme aus verschiedenen Ländern:

Wann: Jeweils Samstag,

Zeit: um 11.00 Uhr

Wo: im Freizeitheim Döhren

15.10.2011: aus Südamerika

19.11.2011: aus Afrika

10.12.2011: aus Polen

21.01.2012: aus Afrika

weitere Informationen unter:
www.superkino.info

Jeweils thematisch passend gibt es danach für die Erwachsenen Diskussionsrunden in der Landessprache (für Afrika wahrscheinlich Englisch) und für die Kinder wird das jeweilige Thema der gezeigten Filme spielerisch pädagogisch aufgearbeitet.

(cu)



BaoBaB trifft Hyacinthe Hounkpatin



Hyacinthe Hounkpatin (Foto Privat)

Die Person: Hyacinthe Hounkpatin stammt aus dem Benin (ehemalig Dahomey) und ist im Jahr 2004 vom Senegal nach Deutschland als Stipendiat für ein Promotionsstudium gekommen.

Nach einem Aufbaustudium in Ludwigsburg in Kulturmanagement und Kulturwissenschaften promoviert er derzeit zum Thema Kulturpolitik in Westafrika.

Neben diesem Studiengang hat Hyacinthe Hounkpatin einen Abschluss in angewandten Fremdsprachen und spricht neben Deutsch, Englisch und Französisch sieben afrikanische Sprachen (Yoruba, Goun, Fon, Seto, Tori, Mina und Wolof). Seit einem Jahr lebt der mittlerweile verheiratete Mann gerne in Niedersachsen.

Seine Eltern und fünf Geschwister leben noch im Benin. Dass Hyacinthe Hounkpatin in bescheidenen Verhältnissen aufwuchs, hat ihm sehr geholfen, zielstrebig zu leben. Denn seit etwa zwölf Jahren lebt Hyacinthe Hounkpatin im Ausland, weit weg von den Eltern. Ein derartiges Leben

wird für ihn wie für zahlreiche hier lebende Afrikaner besonders durch die hiesigen kulturellen Gegebenheiten erschwert.

Der Musiker: Hounkpatin ist Musiker, Musikwissenschaftler und Musikproduzent. Musiker ist er durch Erfahrungen in verschiedenen Musikgruppen in Westafrika (Benin, Senegal) und eine Tätigkeit als Musiklehrer geworden.

Später entschied er sich zu einer Verbesserung der westafrikanischen Musik beizutragen, obwohl die Musik von vielen Menschen dort als der Beruf derer, die keine Alternative haben, wahrgenommen wird. Für die Umsetzung dieses beruflichen Vorhabens erwarb er Managementkenntnisse nach dem Germanistikstudium.

Der Unternehmer: Hounkpatin hat das Unternehmen Netaculde Network for Africa Culture and Development gegründet. Dieses Unternehmen soll eine Brücke zwischen Afrika und Westeuropa sein. Mit seinem Unternehmen verfolgt Hyacinthe Hounkpatin verschiedene Ziele wie die Kom-

petenzvermittlung zwischen Afrika und Europa. Diesbezüglich soll den Abiturienten und Uniabsolventen, der Zugang zu den Unternehmen in Benin, die an einem Austausch interessiert sind, erleichtert werden.

Eine zweite Leistung des Unternehmens ist die Musikproduktion. In dem Zusammenhang hat er in Zusammenarbeit mit der UNO ein Tonstudio in Benin eingerichtet. Darüber hinaus vermittelt sein Unternehmen die Musik aus Benin durch Weiterbildungsmaßnahmen.

Seine Integration in die Gesellschaft: Als Mensch ausländischer Herkunft in Deutschland musste Hyacinthe Hounkpatin wie zahlreiche andere Menschen in seiner Situation bestimmte bürokratische Hürden überwinden, z.B. die Nichtanerkennung seiner Abschlüsse und die befristete Arbeitsgenehmigung. Dennoch meint er, dass seine Integration in die deutsche Gesellschaft durch das Germanistikstudium in Benin erleichtert wurde. Denn dieses Studium hat ihm ermöglicht, die hiesige Kultur besser zu verstehen und zu akzeptieren. Einen Kulturschock musste er trotzdem an bestimmten Stellen erleben.

Seine Ratschläge an andere Afrikaner: Menschen, die aus Afrika nach Deutschland kommen, haben es besonders schwer aufgrund der hiesigen kulturellen Gegebenheiten zurecht zu kommen. Das ist jedoch wichtig, um erfolgreich zu sein oder in sein Herkunftsland zurück zu kehren.

www.netaculde.eu

(and)

Baobab im Gespräch mit dem Informatiker Charles Hervé Tchoutat



Charles Herve Tchoutat Tchabo (Foto Privat)

BaobAb: Guten Tag Herr Tchoutat, danke, dass Sie sich Zeit für uns nehmen. Ich habe ein paar Fragen an Sie. Können Sie sich zunächst vorstellen?

Tchoutat: Vielen Dank an BaoBaB für das Interesse an meiner Person. Herzlich willkommen bei mir. Ich heiße Charles Hervé Tchoutat Tchabo, bin in Jaunde (Kamerun) geboren und zur Schule gegangen. Später habe ich an der dortigen Universität Informatik sowie an der Fachhochschule Elektro- und Kommunikationstechnik studiert. 2003 in Deutschland angekommen, habe ich mein Wissen in Informatik durch ein Masterstudium vertieft.

Zurzeit arbeite ich in einem Unternehmen in der hannoverschen Region als Informatiker. Was meine familiäre Situation betrifft: Ich bin seit 2006 verheiratet und Vater von zwei Kindern.

BaobAb: Sie arbeiten hier als Informatiker. Hatten Sie als hoch qualifizierter Mensch afrikanischer Herkunft es einfach, eine Arbeit zu finden?

Tchoutat: Für einen Ausländer ist es nicht einfach hier in Deutschland eine Arbeit zu finden. Die größte Hürde bei der Arbeitssuche ist die Arbeits-erlaubnis. Als Ausländer mit zeitlich befristetem Aufenthaltstitel hat man keine Arbeitserlaubnis. Wenn Sie eine Arbeit suchen, verlangt der Arbeitgeber von Ihnen, dass Sie eine Arbeitserlaubnis besitzen, bevor Sie den Arbeitsvertrag unterschreiben. Sie können jedoch diese Erlaubnis erst

bekommen, wenn Sie einen Arbeitsvertrag unterschrieben haben.

Man muss das Glück haben, auf einen Arbeitgeber zu stoßen, der bei diesen aufwendigen Strapazen mitmacht. Ich selbst habe mich bei zahlreichen Unternehmen erfolglos beworben, bis ich glücklicherweise eine Stelle in der Region gefunden habe.

BaobAb: Warum ein Leben in Deutschland?

Tchoutat: Wer aus Kamerun nach Deutschland kommt, wird meistens mit der Frage konfrontiert: Warum Deutschland und nicht Frankreich? Es wäre wegen der Sprache – ich bin ja mit einer französischen Muttersprache aufgewachsen - leichter gewesen in ein frankophones Land zu gehen. Doch Deutschland hat weltweit einen guten Ruf, was das Ingenieurwesenstudium angeht. Außerdem ist das Studium nicht so kostenintensiv wie in anderen Ländern. Zudem kann man in Deutschland zumindest in einem begrenzten Umfang jobben, um sein Studium selbst zu finanzieren. Und geblieben bin ich, weil ich gemeinsam mit meiner Familie entdeckt habe, dass wir in Deutschland ein Leben mit hoher Qualität führen können. Wir haben hier Freunde gefunden, fühlen uns wohl.

BaobAb: Inzwischen sind Sie deutscher Staatsbürger. Fühlen Sie sich in Deutschland und Hannover integriert?

Tchoutat: Ich fühle mich insofern integriert, als dass ich nicht auf viele Hindernisse stoße und nicht in Konflikt mit der Gesellschaft gerate. Ich respektiere die Lebensweisen und die Gesetze in Deutschland, ohne jedoch meine kamerunischen Wurzeln aufzugeben. Ich bin mittlerweile ein deutscher Kameruner oder eben ein kamerunischer Deutscher.

BaobAb: Was halten Sie von der aktuellen Integrationsdebatte?

Tchoutat: Ich denke diese Debatte ist insofern wichtig, da viele Menschen leider Integration mit Assimilierung verwechseln. Integration bedeutet nicht, seine eigene Kultur abzustoßen, sondern das Gute in der hiesigen Kultur zu leben und die hiesige Kultur zu verstehen, ohne seine Wurzeln zu verlieren. Ich hoffe, dass auch andere Migrantenfamilien Integration nicht mit Assimilation verwechseln und entsprechend als Bedrohung.

BaobAb: Welche Ratschläge können Sie den jüngeren afrikanischen Menschen geben, die nach Deutschland zum Studieren kommen wollen?

Tchoutat: Als Ratschläge kann ich ihnen sagen: Deutschland ist ein Land, wo diejenigen, die sich anstrengen, ihr Brot verdienen können. Aber ihr solltet euch während des Studiums nicht zu sehr auf Nebenjobs konzentrieren. Denn das kostet Zeit und darauf kann man keine sichere Zukunft bauen. Mit einem guten Studium in der Tasche kann man dann das erworbene Wissen seinem Herkunftsland zur Verfügung stellen.

BaobAb: Sie haben die Rückkehr in das Herkunftsland erwähnt. Können Sie sich vorstellen, wieder nach Kamerun zurückzukehren?

Tchoutat: Es besteht in der entfernten Zukunft die Möglichkeit - wenn die Gelegenheit sich ergibt – dass ich nach Kamerun zurückkehre und dort mein Wissen und meine Expertise zur Verfügung stelle.

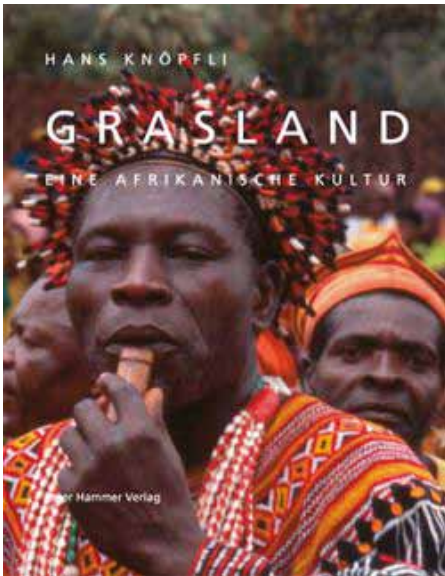
BaobAb: Ich danke Ihnen für Ihre Zeit und das interessante Gespräch.

Tchoutat: Ich danke Ihnen ebenfalls und wünsche BaoBaB viel Glück für die Zukunft. Es freut mich, dass Menschen afrikanischer Herkunft durch ihr Informationsblatt eine Stimme bekommen um sich besser zu äußern, hier in Deutschland.

Interview: A. Ngassa Djomo

Grasland

Afrikanische Kultur im Bild



Hans Knöpfli kennt die Kultur des Kameruner Graslandes nicht nur als Experte, er hat selbst wesentlich dazu beigetragen, dass sie sich bis heute erhalten hat und ihre Handwerker ernähren kann. Der Schweizer hat seine

Erfahrungen und Kenntnisse in einem reich bebilderten Band vorgelegt: „Grasland. Eine afrikanische Kultur“. In vielen Details zeigt Knöpfli die Arbeitsschritte, in denen Alltagsgegenstände wie Matten, Körbe, Töpfe und Holzgefäße entstehen, wie geschmiedet wird oder wie Musikinstrumente gebaut und gespielt werden. Zur „Hofkunst“ zählt er die traditionelle Architektur und Holzschnitzerei, aber auch Insignien, Messingguss, das „Königstuch“ oder die Gestaltung von Trinkhörnern für Titelträger.

Das Handwerk sei nicht zu erklären ohne die Glaubensvorstellungen der Künstler, schreibt Knöpfli. Darum behandelt er auch das Umfeld, beschreibt die Rolle der Masken, Toten- und Trauerrituale im Zeichen der Ahnenverehrung und spürt dem spirituellen Reichtum der Handwerkskunst nach. Diese Kunst war vom

Untergang bedroht, das wurde dem gelernten Schreiner und studierten Theologen Knöpfli schnell klar, als er 1956 mit der Basler Mission nach Kamerun kam.

Hans Knöpfli setzte sich zwei Ziele: das einheimische Handwerk zu bewahren und die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Er gründete drei Handwerkszentren in Kamerun und eröffnete 1973 den ersten Laden für fair gehandelte Produkte in der Schweiz. Bis 1993 blieb er mit Unterbrechungen in Kamerun tätig. Die Theologische Fakultät der Universität Yaoundé verlieh ihm 2005 den Ehrendoktor. Im Grasland war er da schon längst unter die königlichen Berater aufgenommen.

Hans Knöpfli: Grasland. Eine afrikanische Kultur

Hg. Stiftung Grasland Kamerun

Peter Hammer Verlag 2008

geb., 328 Seiten, 690 Abbildungen

Schlafkrankheit

(k)ein Film über Afrika

Ein weißer Deutscher verliert sich in Afrika, ein schwarzer Franzose sucht ihn dort auf - der Film „Schlafkrankheit“ war in Hannover nur kurz im Kino zu sehen. Filmfans hatten ihn schon erwartet: Bei der Berlinale war sein Autor und Regisseur Ulrich Köhler mit dem „Silbernen Bären“ für die beste Regie ausgezeichnet worden. Köhler lebte als Kind von Entwicklungshelfern einige Jahre in Zaire. Später besuchte er seine Eltern in Kamerun, und dort siedelte er seinen Film an.

Der Inhalt in Kürze: Ebbo Velten arbeitet seit fast zwei Jahrzehnten als Arzt in verschiedenen afrikanischen Ländern, bis seine Frau die Rückkehr nach Deutschland und zu ihrer Tochter will. Ebbo bleibt, er fürchtet die Rückkehr in ein für ihn fremd gewordenes Land. Ein zweiter Teil beginnt Jahre später. Der junge französische Arzt Alex Nzila soll das Projekt prüfen. Trotz seiner kongolesischen Wurzeln fühlt er sich fremd in Afrika. Und ein erschreckend veränderter Ebbo entzieht sich ihm auf

mysteriöse Weise, er verschwindet. Kritiker fühlten sich an Joseph Conrads Erzählung „Herz der Finsternis“ erinnert. In Finsternis spielen auch viele der Szenen: In kleinen Momentaufnahmen, in Worten und Gesten deuten sich Hintergründe der handelnden Personen an. Regisseur Köhler betont, dass „Schlafkrankheit“ kein Film über Afrika sei, sondern über Europäer in Afrika, also

ein Film über Europa - auf jeden Fall ein sehenswerter Film über Fremdheit.

ZDF und arte haben mit produziert, Sendetermine im Fernsehen stehen nach Auskunft der Produktionsgesellschaft „Komplizen Film“ noch nicht fest; als DVD soll der Film Ende Januar erscheinen.

(vie)



Ebbo (Pierre Bokma) provoziert Alex (Jean-Christophe Folly) mit seinem Desinteresse an der Evaluierung. (Foto: farbfilm-verleih)

Somalische „Piraten“ Zu „Anwälte wollen Verfahren einstellen“ vom 16./17.07.2011

Ein Leserbrief

Ich warte darauf, daß die Ankläger in diesem Verfahren, nämlich die Weißen Nachfahren der früheren Weißen Kolonialherren und -damen, sich ihrer Kolonialschuld stellen, die bis heute ungesühnt ist. In Somalia (Deutschland, Italien, England) und in allen anderen Ländern, die zur Beute europäischer Raubzüge wurden.

Gerade in Hamburg als Hanse- und Überseestadt wird bis heute mit der „Rassismus“ genannten konstruierten systematischen Abwertung Schwarzer Menschen Profit gemacht, um hier und überall Weiße Privilegien zu sichern.

Hamburgs noch vorhandene Koloniale Straßennamen und neue Namenskreationen, wie „Askariweg“, machen weltweit allen People of Color und den Weißen, die etwas begriffen haben, immer wieder allzu deutlich, daß von verantwortlicher Seite die tieferen Wahrheiten (noch) verdrängt werden. Die heutigen Industriestaaten sind die Nachfahren der Weißen Kolonialherren und -damen, Erfinder des rassistischen Denkmusters und erwiesenermaßen Hauptverursacher des menschengemachten Anteils am Klimawandel. Noch wird auch die Erde als Untertan behandelt...

Auf diesem Hintergrund von „Piraten“ zu sprechen, die „den Seeverkehr gefährdet“ haben und sich wegen „erpresserischem Menschenraub“

vor einem Weißen Deutschen Gericht verantworten sollen, ist daher in die gerechte historische und aktuelle Dimension zu setzen.

Es ist der weltweite Weiße Terror zugunsten Weißer Privilegien, der auf die Anklagebank gehört. Weil daran zuletzt alle zugrunde gehen werden. Diesem liegt das Denken zugrunde, daß „es“ nicht für alle reicht und darum „selektiert“ werden muß. Und eben das ist die Große Lüge: „es“ reicht für alle!

Darum mein Wunschausgang für dieses und ähnliche Verfahren:

1.) die „geschädigten“ Weißen erkennen ihr schwerwiegendes historisches Erbe bewußt an.

2.) Sie erkennen ihren Teil Verantwortung an der Zerstörung der Lebensgrundlagen in Somalia und anderen Nicht-Weißen Ländern.

3.) Sie ziehen ihre Klage zurück und nutzen ihre privilegierte Weiße Position um allen 8 Somaliern eine existentielle Perspektive nach deren Wünschen - in Deutschland oder Somalia - zu ermöglichen.

4.) Sie befassen sich intensiv mit der Kritischen Weißseinsforschung, um ihr unternehmerisches Handeln zukunftsfähig zu gestalten. Die seit Jahrhunderten Unterdrückten kennen nämlich ihre

Unterdrücker sehr genau. Und haben alles aufgeschrieben! So läßt sich der persönliche Weiße Horizont lebenswert erweitern.

5.) Sie befassen sich mit dem „Cradle-to-Cradle“-Konzept des Michael Braungart. Diese Form des zukunftsfähigen Produzierens und Wirtschaftens kennt ebenfalls nur Gewinner, keine Verlierer!

6.) Entsprechend gründen sie tatkräftige Projekte mit Somalia auf Augenhöhe, damit es auch dort für alle gut wird.

Dann gibt es auch keine Flüchtlinge mehr, die vor dem Weißen Terror flüchten, um vor Europas Weißen Küsten jämmerlich zu ersaufen.

Und dann müssen sich auch keine halbverhungerten Jugendlichen mehr ins Piratenboot setzen, um ihr Überleben zu sichern.

Und so könnten wir es vielleicht alle noch packen mit dem Klimawandel...

Mit hoffnungsvollen Grüßen

*Marita Blessing,
Weiße Deutsche aus Delmenhorst*

Die Redaktion von BaoBaB und der Vorstand des ADV-Nord e.V. weisen ausdrücklich darauf hin, dass die in den Leserbriefen geäußerten Meinungen unter Umständen nicht die Ansichten und Meinungen der Redaktion und des Vorstandes widerspiegeln.

Zum vierten Mal erfolgreich

Kicken gegen Vorurteile bringt 13 Nationen auf den Rasen



Der Verlauf eines Spieles (Foto B Vietzke)

Ein gemeinsamer Tanz (Foto B Vietzke)

Allen Widrigkeiten zum Trotz: Am 2. Juli war wiederum das Erika-Fisch-Stadion der Austragungsort der Veranstaltung „Kicken gegen Vorurteile“. Die Idee dazu hatte der Afrikanische Dachverband Norddeutschland e.V. (ADV) vor vier Jahren geliefert, und die Polizeidirektion Hannover hatte sie, seinerzeit skeptisch zwar, aufgegriffen. Sinn und Zweck war und ist es immer noch, Aversionen zwischen Schwarz und Weiß, vor allem im täglichen Umgang miteinander, abzubauen.

Dank der wiederum hervorragenden Organisation, federführend geleitet durch die Polizei-Direktion in Hannover in Person von Fulya Kurun, nahmen in diesem Jahr noch mehr Vereine, die in Hannover aktiv sind, an dieser Veranstaltung teil. So meldeten sich mehr als 70 Aktive aus 13 verschiedenen Nationen, nicht nur aus Afrika. Pünktlich um 13 Uhr wurde die Veranstaltung durch die Grußworte von Bürgermeister Bernd Strauch, Polizeipräsident Uwe Binias, Dr. Sönke Burmeister von der Lotto-Sport-Stiftung (die das Ereignis jedes Jahr großzügig unterstützt) und dem ADV-Vorsitzenden Abayomi Bankole eröffnet.

Wie in der Vergangenheit wurden die verschiedenen Teams mit attraktiven Titeln gekennzeichnet – seien es „Der schwarze Bär“, „Die Gigantischen Elefanten“, „Die flatternden Adler“, „Die schnellen Gazellen“, „Die unbezähmbaren Löwen“, „Die jungen Fohlen“ oder die „Wilden Katzen“, die, wenn ich mich nicht irre, letztlich die Siegermannschaft stellten. Ob Strafstoß oder andere Regelverletzungen – die beiden erfahrenen Schiedsrichter leiteten jede Partie gelassen und überlegen.

Auch der Wettergott hatte ein Einsehen, sodass es „überwiegend“ trocken geblieben ist. Für Unterhaltung sorgten verschiedene Folkloregruppen, ein Gospelchor und eine Band mit afrikanischen Musikern. Auch an Essen und Trinken war gedacht.

In diesem Jahr ist es den Veranstaltern gelungen, erstmals auch Hannover 96 mit ins Boot zu holen – mit dem Erfolg, dass nicht nur in der AWD-Arena auf diesen Wettkampf hingewiesen wurde, sondern dass man drei Original 96-er

Fußbälle zur Verfügung stellte. Diese wurden während der Ausrichtung der Spiele „amerikanisch“ versteigert. Der Erlös aus der Aktion soll an eine afrikanische Organisation gespendet werden.

Alle aktiven Teilnehmer unterschieden sich pro Gruppe durch ein andersfarbiges T-Shirt, das sie als „bleibende“ Erinnerung natürlich mit nach Hause nehmen durften – neben der Medaille, die ihnen nach Abschluss der Veranstaltung überreicht wurde. Es ist daran gedacht, „Kicken gegen Vorurteile, die fünfte“ etwa Mitte Juni 2012 zu organisieren.

FCN



Offizielle Eröffnung, Burmeister, Binias, Bankole, Lange, Strauch

Foto: vie

Ein interkulturelles Netz spannt sich durch Hannover

Die MigrantinnenSelbstOrganisation MiSO koordiniert zahlreiche Aktivitäten



Herr Chau Lam Präsident vom Vietnams Zentrum Hannover Foto (Vie)

Ein unsichtbares Netz spannt sich durch die niedersächsische Landeshauptstadt, und es wächst: das Netzwerk „MigrantinnenSelbstOrganisationen-Netzwerk Hannover“, kurz MiSO. „Allein in den letzten Wochen ist die Zahl der Mitgliedsorganisationen von 24 auf 36 gestiegen“, sagt Koordinator Asghar Eslami. Er selbst steht für eines der Mitglieder, „Kargah“.

Diese ursprünglich iranische Initiative hat sich seit 1980 für alle Flüchtlinge und Migranten geöffnet und betreibt schon vieles, das jetzt auf der breiteren MiSO-Basis ausgeweitet wird: Bildung, Qualifizierung, Beratung und zahlreiche Einzelinitiativen.

„Wir hatten den Traum, dass viele zusammenarbeiten“, sagt Eslami, der seit den 1970er Jahren in Hannover wohnt und arbeitet. Dieser Traum wurde Ende 2009 konkreter, die Bedingungen waren günstig: „Stadt und politische Parteien wollten Voraussetzungen schaffen, in der Frage der Gleichberechtigung vorwärts zu kommen“, berichtet Eslami. Antragstellung im Januar 2010, erste Treffen mit 20 Organisationen,

das waren die Schritte des Anfangs.

Von der Stadt sind viele Einrichtungen beteiligt, darunter die Volkshochschule oder das Freizeitheim (FZH) Vahrenwald. Magret Michaelsen vom FZH gibt die Linie vor: „Nicht für Migranten sondern mit ihnen Ideen entwickeln und umsetzen.“

Dafür sorgen Beteiligungswerkstätten, Schulungen, Computerkurse und hilfreiche Hinweise: Wie verwirklichen wir gemeinsame Ideen, wie gründen wir einen Verein, wie und wo stellen wir die nötigen Anträge?

Im MiSO erlebt Michaelsen „einen beeindruckenden Umgang miteinander, Gleichberechtigung wird gelebt, alles erfolgt mit Rücksprache, alle Meinungen werden akzeptiert“. Die Koordinationsgruppe trifft sich in der Regel alle zwei Wochen, alle zwei Monate tritt das Plenum zusammen, Arbeitsgruppen treffen sich nach eigenen Absprachen. Vom Afrikanischen Dachverband Nord e. V. gehört Abayomi Bankole zu den Mitgründern. Er hat weiterreichende Träume von

einem Welthaus oder Haus der Kulturen in Hannover. Einstweilen aber geht es noch um eine stärkere Verwurzelung in Politik und Gesellschaft der Stadt. In der Selbstdarstellung heißt es: „MiSO strebt danach, mehr Einfluss auf die Politik in der Landeshauptstadt auszuüben, und bietet sich als kompetenter Gesprächspartner bei Fragen der Gleichberechtigung an (z.B. bei der Umsetzung des lokalen Integrationsplans). Dazu braucht MiSO einen strukturellen Zugang zu den politischen Gremien.“

„Wir müssen zusammen unsere Bedürfnisse artikulieren, uns Gehör verschaffen“, sagt Bankole. „Wir sind Teil der Gesellschaft, und so wollen wir auch anerkannt werden.“ Die politischen Zielsetzungen zur Integration können umgesetzt werden, „wenn wir auf Augenhöhe mitwirken können“. In einer Halb-Millionenstadt, in der mehr als 72.000 Ausländer aus 172 Ländern leben, will aber MiSO noch mehr. Asghar Eslami sagt es so: „Wir sind Brückenbauer für Kulturen.“

(vie)

www.miso-netzwerk-hannover.eu

„Hannoversche Migrationsgespräche“

Eine neue Veranstaltungsreihe hat im Februar in Hannover begonnen: „Hannoversche Migrationsgespräche“ hieß die Vortragsserie in der Volkshochschule Hannover, die noch bis Juni ging. Zu den Themen gehörten bisher Integration und Partizipation, „Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus“ und „Vom Gastarbeiterdeutsch zur Mehrsprachigkeit“ über Sprachpolitik im Wandel. Die Reihe entstand in Kooperation mit dem Netzwerk Migrantenselbstorganisationen (MiSO) und mit finanzieller Unterstützung des Gesellschaftsfonds Zusammenleben - GFZ.

Eine Hoffnungsträgerin aus Kenia

Menschenrechtlerin Wangui Mbatia spricht im Pavillon in Hannover



Wangui Mbatia, Anwältin und Menschenrechtlerin aus Kenia, sprach im Kulturzentrum Pavillon in Hannover über „Soziale Rechte global“. Mitveranstalterin Christine Höbermann (li.) vom „Dritte-Welt-Forum-Hannover-“ moderierte die Diskussion. (Foto Vietzke)

Wangui Mbatia hat Hoffnungen: Die Anwältin und Menschenrechtlerin aus Kenia hat Europa beobachtet. Das Thema Umwelt, anfangs von wenigen hier Zulande für wichtig gehalten, ist inzwischen Allgemeingut und politisch anerkannt. Verbraucherinitiativen setzen sich für bessere Arbeitsbedingungen in Billiglohnländern außerhalb Europas ein. So könnten eines Tages auch Handelsbedingungen gerechter werden, hofft die engagierte Juristin: „Wenn Leute in Europa unseren Schmerz fühlen, können sich Dinge verändern.“

Die Kenianerin sprach Anfang Februar in Hannover. In Nairobi hat sie das „People’s Parliament“ mit begründet, eine Graswurzelbewegung, in der einfache Leute die Fragen der Nation diskutieren – die Fragen, die ihnen im politischen Parlament zu kurz kommen. Und diese Fragen und Probleme haben mit den westlichen Industrienationen zu tun und mit ungleichen Handelsbedingungen. Sie sorgen dafür, dass statt Lebensmitteln „cash crops“ (.....) angebaut werden, für die das Land Devisen in harter Währung (Euro, Dollar) bekommen kann.

Beispiel Blumen: 31 Prozent der auf dem europäischen Markt importierten Blumen kommen aus Kenia, sagt Wangui Mbatia. Nach Angaben des Kenya Flower Council (KFC) sind es sogar 35 Prozent. „Wir bewässern unsere Blumenfelder, um eure Häuser zu schmücken, aber wir können unseren Kindern nichts zu essen geben.“ Dagegen ist sie schon gemeinsam mit Initiativen in Belgien aktiv geworden.

Beispiel Kaffee und Tee: „Wir bauen sie an für den Rest der Welt, aber zehn Prozent unserer Menschen hungern.“ Bis vor kurzem war es Kenianern verboten, Kaffee selbst zu rösten und zu mahlen – „abgesehen davon, dass wir sowieso keinen trinken“. Die Erzeugnisse gehen als Rohstoffe billig aus dem Land, 30 Euro-Cent bekommt der Kaffeebauer für das Kilo Qualitätskaffee, daraus können Café-Ketten 200 Tassen brühen und entsprechend teuer verkaufen, rechnet sie vor: 700 Euro Erlös bei einem Tassenpreis von 3,50 Euro. „Weniger Kaffeetrinken hier könnte uns helfen.“

Über den Fairen Handel sagt sie wenig. Sie wundert sich aber, dass der fair gehandelte Kaffee in deutschen

Läden noch teurer ist als der „gewöhnlich gehandelte“ Kaffee. Gerecht wäre es, „wenn wir mehr kriegen und ihr weniger bezahlen müsstet“. Doch einer solchen Gerechtigkeit stehen nach ihren Worten auch die europäischen Länder generell entgegen. Afrika soll die Märkte öffnen, aber unter den bestehenden ungleichen Bedingungen. Dann drücken beispielsweise subventionierte europäische Milchüberschüsse in die Länder und machen dort die Milchwirtschaft kaputt.

Wangui Mbatia sieht gerade in der Finanzkrise auch eine Chance für ein besseres gegenseitiges Verständnis und für die Besinnung auf die wirklichen Werte. Zunehmende wirtschaftliche Unsicherheit in Deutschland könnte den Menschen hier die Augen öffnen für die noch schneller wachsende Ungerechtigkeit in Afrika: „Wir sind in die selbe Richtung unterwegs.“ Um Ratschläge gefragt, hat sie eine überraschende Antwort: „Kümmert euch um das, was in eurer Nähe liegt, was euch hier aufregt – und sucht Verbündete, dann wird sich etwas ändern.“ – Mitveranstalter des Abends unter dem Thema „Soziale Rechte global“ im Kulturzentrum Pavillon in Hannover waren das Dritte-Welt-Forum, der Afrikanische Dachverband Nord und die Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Burkhard Vietzke

Die Saat geht auf Hopeland Akatsi erwacht zum Leben!



Wir erinnern uns: Vor gut 18 Monaten stellte uns Sammy Seaneku das Projekt seines Vereins Children of the Earth e.V. Hopeland Akatsi vor. In seinem Heimatland Ghana wollte er mit Gleichgesinnten eine Einrichtung aufbauen, in der allein gelassene, verwahrloste und missbrauchte Kinder und Jugendliche ein Zuhause finden sollten. Gleichzeitig wollten die Initiatoren den Jugendlichen auch die Chance geben, eine solide handwerkliche Ausbildung zu absolvieren. Dazu sind die ersten Schritte jetzt erfolgt.

Dem Verein in Hannover und seinen Mitgliedern vor Ort in Akatsi ist es gelungen, einen Rohbau anzumieten - und das auf einem Areal von gut 10 Hektar, auf einer Fläche, auf der man gut und gerne zehn Fußballfelder unterbringen kann. Den Managern vor Ort auch von Hannover aus ein herzliches „Dankeschön!“

Diesem Entgegenkommen der Sponser lagen natürlich auch Auflagen zu Grunde – so musste auch sichergestellt werden, dass die ersten Materialien für die Einrichtung der Arbeitsräume spätestens bis Juli/August vor Ort einzutreffen hatten. Und das ist geglückt!

In mühseliger Kleinarbeit – durch persönliche Besuche, Briefe und Telefonate - gelang es, das für die Transportkosten notwendige Kapital zu erhalten. Irgendwie mussten der 19-ft- Container mit seinem fast 42 Tonnen Inhalt und die drei für den Transport vor Ort benötigten Fahrzeuge per Schiff nach Ghana gelangen. Die Dinge sollten schließlich nicht im Lindener Hafen „entsorgt“ werden. Letzten Endes waren es private Schatullen, die sich öffneten, als wir unser Problem schilderten. Wir sind dankbar dafür, dass wir diese Bereitschaft zu spenden erfahren durften. Und so konnte der Versand von Werkzeugkisten, Kabel-

rollen, Drehbänken, Rüttelmaschinen, Schutzgas-Schweißgeräten, Batterie-Ladegeräten, Hilfsmittel aller Art und hier in Deutschland schon ausgemustert PC-Anlagen mit der notwendigen technischen Ausstattung Anfang Juli an Bord gebracht werden. Inklusive der Fahrzeuge, die natürlich alle Zollformalitäten durchlaufen mussten.

Bei aller Spendenbereitschaft auf privater Seite machten wir dennoch auch die Erfahrung: Es ist leichter für einen Verein, für Aktivitäten in Deutschland Geld zu erhalten, als zur Unterstützung eines Projekts im Ausland – da spielen „öffentliche Hände“ nicht so gern mit. Sie haben da derzeit ziemlich strenge Spielregeln. Unabhängig von diesen bitteren Erfahrungen: Wir danken allen, die sich – mitunter auch „gutgemeinten“ Ratschlägen zum Trotz – bereitgefunden haben, uns mit mehr oder weniger großen Barbeiträgen zu unterstützen.

Aber sei's drum – inzwischen sind unsere Dinge in Ghana angekommen und von Sammy nach Akatsi gebracht worden. Die ersten Schritte wurden getan. Dennoch geht unser Bemühen weiter – wir von Children of the Earth sind bestrebt, Akatsi auszubauen, und bitten auch heute um Ihre Hilfe. Sicher haben auch Sie, Ihre Bekannten und Freunde dieses oder jenes alte Teil, das Sie irgendwie entsorgen möchten/müssen – das aber in Akatsi durchaus noch Verwendung finden kann. Dabei geht es nicht nur um Dinge des täglichen Gebrauchs. Wenn Sie Fragen haben, melden Sie sich bitte.

Ihre Unterstützung kann sachlich oder finanziell erfolgen – eines ist sicher: Jeder Euro hilft. Für Ihre Geldspende notieren Sie bitte die Adresse: Evangelische Kreditgenossenschaft, Konto 66 000 34, BLZ 250 607 01 – Kennwort Akatsi. Selbstverständlich erhalten Sie eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt.

Wir erwarten Sammy Seaneku Ende September/Anfang Oktober zurück – dann steht er Ihnen und uns für alle Fragen zur Verfügung. Sie erreichen ihn dann in der Wittenberger Str. 8 in 30179 Hannover,

Tel. 0511 – 48 84 299 oder unter 0171 – 43 79 444. Noch einfacher: Benutzen Sie einfach unsere E-Mail-Adresse: info@children-of-the-earth.de

FCN

Ehrenamtliche Redakteurinnen und Redakteure gesucht

Ihre Artikel, Kommentare, Beiträge zu Themen mit Bezug zu Afrika sind uns willkommen.

Wir werden sie gegebenenfalls auch in der nächsten Ausgabe von BaoBaB veröffentlichen (Kürzungen vorbehalten).

Postanschrift:

ADV/Redaktion BaoBaB
Göttinger Chaussee 115
30459 Hannover

Tel.: 0511/6 55 51 73
baobab_redaktion@gmx.de
oder
info@adv-nord.org

Redaktionsschluss BaoBaB:
30. November 2011

WICHTIG:

Schreiben Sie uns Ihre Meinung, informieren Sie uns über interkulturelle / afrikanische Veranstaltungen in Ihrer Region.

Wir werden Ihre Leserbriefe und Zuschriften möglichst zeitnah beantworten und gegebenenfalls auch in der nächsten Ausgabe von BaoBaB veröffentlichen (Kürzungen vorbehalten).

Postanschrift:

ADV/Redaktion BaoBaB
Göttinger Chaussee 115
30459 Hannover

Im Gespräch: Dambisa Moyo

„Wir Afrikaner sind keine Kinder“

13. April 2009 In den vergangenen 50 Jahren sind mehr als zwei Billionen Dollar Hilfe von den reichen an die armen Länder geflossen. Aber dieses Modell hat nirgendwo auf der Welt wirtschaftlichen Aufschwung gebracht. Die Ökonomin Dambisa Moyo fordert ein Ende der westlichen Entwicklungshilfe.

Frau Moyo, Sie sind in Sambia aufgewachsen, haben in Oxford und Harvard studiert, bei der Weltbank und Goldman Sachs Karriere gemacht und erfolgreich als Buchautorin debütiert. Wie haben Sie das alles geschafft? Mit großen Schwierigkeiten. Ich brauchte zum Beispiel viel Zeit, um rauszukriegen, wie man sich für westliche Universitäten und Organisationen bewirbt oder wie man an ein Stipendium kommt. Der Auswahlprozess ist ziemlich anspruchsvoll, und die Konkurrenz ist groß. Aber es ist möglich, wie Sie sehen.

In Ihrem Buch „Dead Aid“ kritisieren Sie die „Glamour-Hilfe“. Was ist schlecht daran, wenn Rockstars wie Bono oder Bob Geldof sich für Afrika einsetzen?

Viele dieser Leute sind sehr negativ, wenn sie über Afrika reden. Sie sprechen von Krieg, Armut und Krankheit und heben nicht die positiven Dinge hervor. Außerdem frage ich mich, wer sie eigentlich legitimiert, für Afrika zu sprechen. Sie sind von niemandem gewählt worden. Das mache ich ihnen aber nicht zum Vorwurf, denn viele Politiker beachten Afrika so wenig, dass ein Vakuum entstanden ist. Und das füllen jetzt eben Prominente.

Madonna und Angelina Jolie adoptieren reihenweise Kinder aus Afrika. Auch eine Form der Entwicklungshilfe?

Die ganze Aufmerksamkeit dafür, dass Madonna ein Kind adoptiert, ist

Zeitverschwendung. Wir haben hier über sehr wichtige Dinge zu reden, fast eine Milliarde Menschen leiden unter gravierenden wirtschaftlichen Problemen.

Ihr Buch ist ziemlich umstritten. Sie wollen die Entwicklungshilfe in fünf Jahren komplett streichen. Warum?

Weil wir diese Diskussion irgendwann führen müssen und ich der Meinung bin, der richtige Zeitpunkt dafür ist jetzt. In den vergangenen 50 Jahren sind über zwei Billionen Dollar an Hilfen von den reichen an die armen Länder geflossen. Aber dieses Modell hat nirgendwo auf der Welt wirtschaftlichen Aufschwung gebracht. Dabei wissen wir, wie es geht. Wir haben gesehen, welche Konzepte die Armut in China, Indien, Südafrika und Botswana vermindert haben. Diese Länder haben auf den Markt als Motor für Wirtschaftswachstum gesetzt.

Warum hat die Entwicklungshilfe versagt?

Wenn Sie ein Land abhängig machen von Hilfen, dann nehmen sie die Karotte weg und den Prügel: Niemand wird bestraft, wenn er nicht innovativ ist, denn die Hilfen fließen trotzdem. Und niemand wird belohnt, wenn er sich anstrengt. Es gibt in Afrika viele sehr smarte Leute, aber die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ermutigen sie nicht dazu, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Sollen wir also nicht mehr spenden?

Mir geht es nicht um die Notfallhilfe, etwa nach einem Tsunami oder Erdbeben. Ich meine auch nicht das Geld von Spendenorganisationen - das sind relativ kleine Summen. Das Problem sind die Hilfen auf Regierungsebene, die in großem Maßstab etwa von der Weltbank an afrikanische Länder ver-

geben werden. Die sollten gestrichen werden, denn sie haben die Armut nur verschärft.

Und was soll mit den Millionen von Menschen geschehen, die in Afrika unter Aids leiden?

Auch das ist Notfallhilfe. Ich habe nie gefordert, sie zu streichen. Aber was ist das für eine Gesellschaft, in der das Gesundheitssystem, die Bildung und die Infrastruktur von Spendenorganisationen finanziert werden? Solche öffentlichen Güter müssen auf lange Sicht die afrikanischen Regierungen bereitstellen. Es ist lächerlich, dass Spendenorganisationen den Laden schmeißen. Diese Organisationen haben ihre Verdienste, etwa im Kampf gegen Malaria. Aber wir reden hier über zwei verschiedene Dinge: Das eine sind Heftpflaster und das andere langfristige Lösungen. Wir müssen Arbeitsplätze durch Wirtschaftswachstum schaffen, und das kann Malariahilfe nicht leisten.

Sie selbst haben als Stipendiatin westliche Entwicklungshilfe bekommen. Sind Sie nicht der Gegenbeweis Ihrer eigenen Thesen?

Moment, ich bin nur gegen Hilfen als unbegrenzte Zusagen, für die im Gegenzug nichts erbracht werden muss. Um ein Stipendium zu bekommen, müssen Sie gewisse Leistungen vorweisen, und es gibt die klare Erwartung, dass Sie hart arbeiten werden, um Ihren Abschluss zu machen. Das ist etwas ganz anderes.

Es gibt Beispiele dafür, dass Entwicklungshilfe funktioniert: zum Beispiel der amerikanische Marshallplan.

Die Marshallplan-Hilfen nach dem Zweiten Weltkrieg waren klar abgegrenzt und zeitlich eng befristet.

In den Köpfen der afrikanischen Regierungen ist dagegen mittlerweile fest verankert, dass die Hilfen dauerhaft fließen.

In Zimbabwe zahlen die Leute seit langem keine Steuern mehr, aber Mugaibe ist immer noch an der Regierung, weil es die Entwicklungshilfe gibt.

Sie sagen, Afrika soll auf den Markt statt auf Almosen setzen. Ist das eine gute Idee mitten in der größten Krise der Marktwirtschaft seit achtzig Jahren?

Diese Krise ist für Afrika eine großartige Chance zur Veränderung. Alle anderen Regionen der Welt werden ihre Wirtschaftspolitik verändern, und das sollte Afrika auch tun. Wenn ich die Regierung von Sambia wäre, würde ich mir sagen: Moment mal, die britische Regierung wird ihre Hilfen kürzen, die Italiener haben es schon getan. Ich muss handeln. Es gibt einen fundamentalen Wandel überall auf der Welt, und ich muss nach anderen Wegen der Finanzierung suchen.

Was empfehlen Sie als afrikanische Ökonomin?

Wir müssen den Außenhandel stärken. Nicht mit Nordamerika oder Europa - diese Märkte sind gegen Güter aus Afrika, etwa landwirtschaftliche Produkte, weitgehend abgeschottet. Ich würde auf den Handel mit Ländern wie China setzen, die brauchen Lebensmittel aus Afrika.

Ihre Kritiker sagen, der Handel werde in Afrika nur Kinderarbeit und Umweltzerstörung fördern.

Die Afrikaner sind keine Kinder. Wir brauchen solche Ratschläge nicht. Umweltpolitik und Arbeitsschutzgesetze sind unabdingbar.

Aber die sambische Regierung muss

selbst dafür sorgen, dass es in ihrem Land keine Kinderarbeit gibt. Die Afrikaner und nicht die Europäer sollten ihre Regierungen dafür verantwortlich machen.

Das ist Ihr Wunsch. Aber werden die afrikanischen Regierungen Kinderarbeit wirklich unterbinden?

In weiten Teilen Afrikas sind die Arbeitslosenzahlen zweistellig. Es gibt genügend junge Erwachsene, die sehr gerne arbeiten würden, aber keinen Job finden. Es braucht keine Kinderarbeit. Wollen wir ernsthaft, dass alle keine Arbeit haben, nur weil wir es uns nicht zutrauen, Kinderarbeit zu verhindern? Hoffentlich nicht.

Zerstören Handel und Wirtschaftswachstum die Umwelt in Afrika?

Es bringt nichts, jemandem, der sechs Kinder ernähren muss, zu sagen, er soll diesen Baum nicht umhacken. Armut ist ein größerer Feind der Umwelt als Wirtschaftswachstum.

Hilft es, wenn wir Fair-Trade-Schokolade essen?

Theoretisch ist es ja eine gute Idee, dass deutsche Kunden mehr bezahlen, weil sie wissen, dass diese Schokolade nicht auf Kosten der Umwelt und von Kindern hergestellt wurde. Aber hat Fair Trade dazu geführt, dass afrikanische Güter die europäischen Märkte überschwemmen? Nein, weil diese immer noch abgeschottet sind. Der Handel mit China ist vielversprechender als Fair Trade mit Europa.

Im Westen sehen viele die Chinesen als Kolonialisten, die Afrika ausbeuten.

Das ist nur Neid. Der auf Mitleid und Almosen basierte Ansatz der westlichen Entwicklungshilfe ist geschei-

tert. Das chinesische Modell hat in Afrika innerhalb von fünf bis zehn Jahren mehr Arbeitsplätze und Infrastruktur geschaffen als der Westen in 60 Jahren.

Stabilisiert China nicht Afrikas Diktatoren?

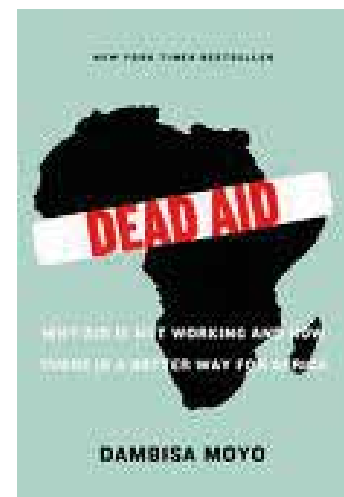
Viele der größten Despoten Afrikas - Mobutu Sese Seko, Idi Amin, Mugaibe, Bokassa - waren lange vor den Chinesen da. Es ist lächerlich, wenn sich westliche Länder jetzt auf einmal wegen China um die Menschenrechte in Afrika sorgen. Ein sudanesischer Freund sagte mir: Dambisa, ich lebe lieber mit einem Job und einer Straße vor dem Haus unter einem Despoten als in einer Armutshölle unter einem Despoten.

Das Gespräch führte Marcus Theurer

Quellen

Artikel erschienen in der FAZ
<http://www.faz.net/artikel/C30770/im-gespraech-dambisa-moyo-wir-afrikaner-sind-keine-kinder-30062298.html>

weiterer Artikel zu diesem Thema in der Zeit
<http://www.zeit.de/2009/23/P-Moyo-Dambisa>



Eine der ersten Menschenrechtserklärungen der Welt entstand in Westafrika

Soundiata Keita und die Charta von Kouroukanfouga - 2. Teil

Reichtum und Wohlstand des Malireiches kamen von der Effektivität und Stärke seiner Verwaltung und wirtschaftlichen Organisation. Dies wurde besonders von Soundiata Keita und der Charta von Kouroukanfouga gefördert. Die wirtschaftliche Potenz jeder Region des Reiches wurde ausgenutzt. Neben der Förderung von Gold, wie schon damals beim Ghana- reich, produzierte der Westen des Reiches Nahrungs- und Lebensmittel. Eisen wurde im Zentrum produziert. Im Süden des Reiches, in den Urwäldern, besorgte man Kolanüsse und Wurzelknollen. Aus den landwirtschaftlichen Aktivitäten des Reiches wurde in großen Mengen Reis, Hirse, Sorgho und Fonio produziert [1]. Hinzu kam auch Viehzucht. Alle diese Aktivitäten konnten die Selbsternährung des Reiches und Handelsbeziehungen mit dem Orient und Europa gewährleisten.

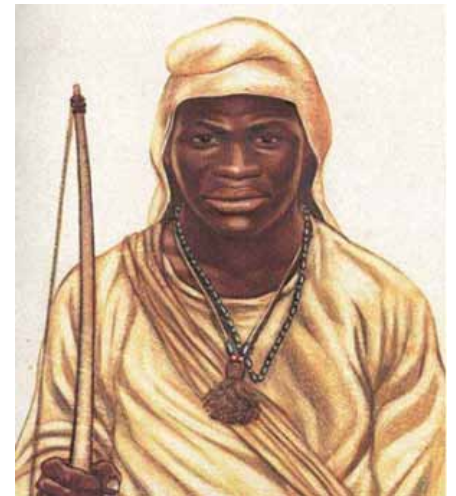
Die Herrschaft von Keita ist nämlich bekannt für eine Periode des Friedens, der Freiheit und Prosperität für das Reich, bevölkert von Malinkés, Bambara, Wolofs, Toucouleurs, Soninkés, Songhai, Peulh-Fulani, Berber, Araber usw. Das Malireich wurde schnell zum „Eldorado“, nicht nur für arabische Geschäftsleute, sondern auch für europäische (christliche und jüdische) [2]. Angezogen waren sie vom Gold, vom Handel und vom kulturellen Leben im Reich. Die Bevölkerung war somit sehr kosmopolitisch und beinhaltete neben der afrikanischen Mehrheit eine arabische und europäische Minderheit. Es bildeten sich dort sogar einige kleine jüdische Gemeinden, die sich auf den Anbau von Gemüse und den Bau von Brunnen spezialisierten [2].

Ibn Battuta, arabischer Reisender, erklärte im 14. Jahrhundert, warum es einen großen Zulauf von Ausländern im Malireich gab. Für ihn lag es am guten Benehmen und den Eigenschaften der Bevölkerung. Er beschrieb „die Rarität der begangenen

Ungerechtigkeiten in diesem Land“ und „die perfekte Sicherheit“, die es dort gebe, sodass „der Reisende nichts zu befürchten hat und der Einwohner sich nicht vor Diebstahl, vor Briganten und Entführer zu schützen hat“[2]. Hinzu schrieb er auch dass die Schwarzen „das Eigentum des Weißen, der im Land stirbt, selbst wenn sein Erbe erheblich ist“, nicht konfiszieren. „Dieses Erbe wird einem anderen verlässlichen Weißen anvertraut, bis die Berechtigten es erlangen“[2]. Diese Regel wurde auch von der Charta von Kouroukanfouga gefordert.

In der Charta von Kouroukanfouga war auch die Rolle und Situation der Frauen definiert und zwar stand unter anderem im Artikel 14: „Verletzt nicht die Frauen, unsere Mütter!“, und im Artikel 16: „Die Frauen, neben ihren alltäglichen Beschäftigungen, müssen an allen unseren Regierungen beteiligt werden“[2]. Dies trat auch in Kraft, in allen Provinzen des Malireiches und sogar an der Spitze, wo die Frau des „Mansa“ (Kaiser) mit ihm die Macht teilte.

Von der Zeit des Ghanareiches bis zur Gründung des Malireiches gewann der Sklavenhandel durch den Transsaharahandel zunehmend an Bedeutung. Soundiata Keita erkannte schon die verbrecherische Seite dieses Handels. Deswegen reformierte er zum Beginn seiner Herrschaft und durch die Charta von Kouroukanfouga die Leibeigenschaft, die schon in der Region existierte, und schaffte den Sklavenhandel ab. Die Charta besagt auch dazu: „Alles menschliche Leben ist ein Leben [...] Ein Leben ist nicht überlegener als ein anderes Leben. Aller Schaden, verursacht an einem Leben, fordert Entschädigung“[1]. Der Legende nach und nach mündlicher Überlieferung von Griots aus der Region ließ Soundiata Keita sogar spezielle Einheiten bilden, die als Aufgabe hatten, muslimische, arabische, afri-



Darstellung von Soundiata Keita –
Quelle: www.tidiane.org

kanische und andere Sklavenhändler zu bekämpfen und verjagen. Leider werden die Nachfolger Keitas in der Führung des Malireiches, wegen der zunehmenden Nachfrage aus dem Orient und Europa an Sklaven, seine Politik der Bekämpfung der Sklaverei nicht weiterführen.

Die Herrschaft von Soundiata Keita dauerte von 1235 bis zu seinem Tod 1255. Dies reichte für ihn, in die Geschichte einzugehen, besonders durch die Charta von Kouroukanfouga und die Bekämpfung des Sklavenhandels. Er gilt als einer der größten Herrscher und Helden, die Afrika je gesehen hat. (Fortsetzung folgt)
Steve Kommogne

Anmerkung und Quelle:

[1]: Rosa Amelia Plumelle-Urbe, im Buch « Traite des blancs, traites des noirs, aspects méconnus et conséquences actuelles », Verlag l'Harmattan

[2]: Siehe Serge Bilé im Buch « Quand les noirs avaient des esclaves blancs », Verlag Pascal Galodé

Steve Kommogne

Rätsel zu den afrikanischen Hauptstädten

J	U	R	E	S	A	M	M	U	O	G	U	O	D	A	G	A	U	O	K	D	U	A	L
A	A	M	N	X	D	A	R	U	S	S	A	L	A	M	I	X	V	H	Ü	T	M	Ü	O
U	U	U	V	B	R	A	Z	Z	A	V	I	L	L	E	S	S	A	R	R	W	Ü	R	R
N	P	V	N	V	I	C	T	O	R	I	A	N	E	R	T	R	Ä	I	Ü	X	O	W	Ä
D	O	U	A	D	K	S	N	O	U	A	K	C	H	O	T	T	P	R	E	N	N	H	A
C	R	V	F	Z	E	T	S	H	W	A	N	E	Q	U	P	O	P	M	I	S	R	A	T
O	T	G	R	U	A	S	M	A	R	A	S	S	M	A	L	A	B	O	R	N	E	O	O
T	L	A	E	L	A	G	O	S	U	K	I	V	U	I	Ö	U	H	S	I	D	A	G	O
O	O	B	E	Ö	K	M	E	M	O	T	O	A	S	N	N	A	I	R	R	E	I	G	L
N	U	O	T	Ö	A	S	I	L	I	L	O	N	G	W	E	L	B	U	E	A	A	Y	M
O	I	R	O	A	C	C	R	A	L	U	S	A	K	A	K	A	L	A	O	M	S	Y	A
U	S	O	W	Y	A	S	X	Y	A	M	O	U	S	S	O	U	K	R	O	O	A	R	L
Q	E	N	N	S	H	A	R	A	G	O	D	B	I	M	O	M	O	M	B	N	B	K	L
C	X	E	Ä	D	A	K	A	R	I	O	S	X	X	P	R	A	I	A	S	R	M	A	A
M	B	A	B	A	N	E	U	Ö	K	O	C	H	I	N	A	R	F	E	S	O	O	N	B
I	E	X	I	T	A	B	A	R	J	E	H	B	E	R	T	A	O	U	S	V	M	O	O
B	R	V	L	O	M	E	M	R	O	U	I	E	L	L	I	V	E	R	B	I	L	C	V
O	T	T	Ü	U	A	D	D	I	S	A	B	E	B	A	L	K	A	N	L	A	X	C	Ü
R	N	A	J	D	I	B	A	O	A	R	U	K	K	L	A	I	N	H	A	R	A	R	E
I	Y	U	L	S	A	A	M	K	G	Ä	T	K	A	M	P	A	L	A	D	W	Q	Ö	R
A	B	U	J	A	Y	X	A	A	N	B	I	I	I	Ä	A	A	W	I	N	D	H	U	K
N	A	X	Ö	N	D	J	A	M	E	N	A	S	R	Ö	I	U	G	N	A	B	S	R	A
E	K	I	N	S	H	A	S	A	B	Ö	Ä	N	O	O	H	C	K	A	U	O	N	Ö	Q
R	X	V	L	U	J	N	A	B	A	N	J	E	N	U	O	Y	A	A	L	O	M	I	E
V	A	A	N	T	A	N	A	N	A	R	I	V	Ö	X	U	O	A	Y	E	M	A	I	N

Rätselspaß

Der ADV-Nord e.V. möchte von dir wissen: wie gut gefallen dir die Rätsel?
Schreib uns bitte eine Postkarte an:

ADV-Nord e.V.
Stichwort: Afrika-Rätsel
Göttinger Chaussee 115
30459 Hannover



Abuja (Nigeria),
Accra (Ghana),
Addis Abeba (Äthiopien),
Algier (Algerien), Antananarivo (Madagaskar)
Asmara (Eritrea),
Bamako (Mali),
Bangui (Zentralafrikanische Republik),
Banjul (Gambia),
Bissau (Guinea-Bissau),
Brazzaville (Republik Kongo),
Bujumbura (Burundi),
Conakry (Guinea),
Cotonou (Benin),
Dakar (Senegal),
Darussalam (Tansania),
Dschibuti (Dschibuti),
Freetown (Sierra Leone),
Gaborone (Botsuana),

Harare (Simbabwe),
Jaunde (Kamerun),
Juba (Süd Sudan)
Kairo (Ägypten),
Kampala (Uganda),
Khartum (Sudan),
Kigali (Ruanda),
Kinshasa (Demokratische Republik von Kongo),
Laayoune (Westsahara v. Marokko beansprucht),
Libreville (Gabun),
Lilongwe (Malawi),
Lomé (Togo),
Luanda (Angola),
Lusaka (Sambia),
Malabo (Äquatorialguinea),
Maseru (Lesotho),
Maputo (Mosambik),

Mbabane (Swasiland),
Mogadishu (Somalia),
Moroni (Komoren),
Monrovia (Liberia),
Nairobi (Kenia),
N'Djamena (Tschad),
Niamey (Niger),
Nouakchott (Mauretanien),
Ouagadougou (Burkina Faso),
Praia (Kap Verde),
Port Louis (Mauritius),
Rabat (Marokko),
São Tomé (São Tomé und Príncipe),
Tripolis (Libyen),
Tunis (Tunesien),
Tschwane (Südafrika),
Victoria (Seychellen),
Windhuk (Namibia),
Yamoussoukro (Côte d'Ivoire)

Haben Sie in der vorigen Ausgabe schon die afrikanischen Staaten gesucht? Dann dürfen Sie nun weitersuchen - diesmal die Hauptstädte Afrikas.

Viel Vergnügen beim zweiten „Wortsalat“ rund um Afrika, erdacht und ersonnen von unserem Chefredakteur, wünscht Ihnen die Redaktion.

Koki (Schwarzaugebohnen) mit Kochbananen



Koki mit Kochbananen (Foto Privat)

Zutaten

- 1,5 Kg trockener Schwarzaugebohnen oder Kuhbohnen
- 4 dl Palmöl
- Salz
- 1 rote Peperonischote
- 8 Bananenblätter (ersatzweise kann auch Alufolie verwendet werden)
- 0,5 Liter Wasser
- Als Beilage Kochbananen

Zubereitung

Ein Tag vor dem Kochen lassen Sie die Bohnen in einer großen Menge Wasser einweichen.

Am Tag des Kochens reiben Sie die Bohnen so aneinander, dass die Schalen entfernt werden können.

Decken Sie den Boden eines Topfes mit ein paar Bananenblättern, aus denen die Rippen entfernt wurden, ab und fügen Sie 1 Liter Wasser hinzu. Erhitzen Sie das Ganze.

Währenddessen pürieren Sie die Bohnen und die Peperonischote. Fügen Sie die Hälfte des Palmöls zu dieser Paste. Wenn die Paste das Öl aufgesaugt hat, fügen Sie das restliche Öl ebenfalls hinzu und mischen Sie das Ganze. Salzen Sie die Mischung. Fügen Sie die 250 ml Wasser hinzu und mischen Sie die Paste fünf Minuten lang gut durch. Fügen Sie das restliche Wasser hinzu bis die Mischung glatt und pastös wird. Füllen Sie die Koki-Paste in die Bananenblätter oder in die Alufolie ein. Schließen Sie das Koki-Päckchen mit den Bananenblätter oder der Alufolie und einem Faden.

Lassen Sie das Ganze vier Stunden lang kochen.

Eine halbe Stunde vor Ende der Garzeit des Kokis schälen Sie die Kochbananen und fügen Sie diese in den Topf mit dem Koki für die restliche Garzeit hinzu.

Servieren Sie die Koki-Kuchen warm und mit Kochbananen.

Bon Appetit!

Koki oder Ekoki ist ein Gericht aus Bazou (Departement Nde in Kamrun), das aus Schwarzaugebohnen oder Kuhbohnen (Niébé oder Vigna unguiculata), Palmöl (nach Bedarf Peperoni) puriert in geräucherten Bananenblättern gedämpft wird. Koki ist in Kamerun sehr beliebt und ähnelt sich dem Moyin-Moyin aus Westafrika sehr.

Quelle:

Office de tourisme de Dschang
<http://www.ot-dschang.com/spip.php?article8>



Bilder <http://www.recettes-cuisine-afrique.info/?Niebe,278>

Termine

Hannover:

-nicht nur - für Kinder:

das „Superkino“ zeigt Kurzfilme an folgenden Samstagen, jeweils um 11.00 Uhr im Freizeitheim Döhren:

15.10.2011: aus Südamerika

19.11.2011: aus Afrika

10.12.2011: aus Polen

21.01.2012: aus Afrika

weitere Informationen unter:
www.superkino.info

Sie haben in Ihrem Verein auch Termine, die Sie anderen mitteilen möchten?

Wir freuen uns über Ihre Mail an:
baobab_redaktion@gmx.de



Impressum: Herausgeber: Afrikanischer Dachverband Norddeutschland e. V. (ADV-Nord); Göttinger Chaussee 115, 30459 Hannover
Vereinsregister: Amtsgericht Hannover, Registernummer: VR 200 512
Registergericht: Amtsgericht Hannover, Steuernummer: 25/206/50057
V.i.S.d.P.: Dr. Arnaud Lionel Ngassa Djomo
Redaktion: F.C. Neumann, B. Vietzke, S. Kenmogne, F. Saha
Dieses Zeitungsprojekt wird gefördert von der Landeshauptstadt Hannover.
Druck: Akzent Druck gGmbH, Voltmerstr. 35a, 30165 Hannover, Tel. 0511/210 80 22.
Auflage: 1500.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften aus Platzgründen zu kürzen.

Niedersächsische
LOTTO-SPORT-STIFTUNG
Bewegen · Integrieren · Fördern



ADV Nord e.V.
Afrikanischer Dachverband
Norddeutschland e.V.